

Erfahrungsbericht Studienreise Cuba Havanna

Cuba, du hast mein Herz berührt. Du hast es geschafft, was kein anderes Land der Welt je geschafft hat. Du hast gelebten Sozialismus spürbar gemacht. Irgendwo auch nicht, aber so weit ist sonst noch kein Land gekommen. Und ich habe Angst. Um die Menschen, um dich. In einem Land gewesen zu sein, welches wahrscheinlich bald nicht mehr so existieren wird. Die Blackouts, kein Benzin, kein Wasser, keine Perspektiven.

Es fehlt überall und dann eignen sich die Menschen die Orte wieder an. Bäume werden zu Fußballtoren, Plätze werden bespielt, betanzt, besungen. Es ist Stromausfall, Tische werden auf die Straße gestellt, Taschenlampen darauf gerichtet, damit Domino gespielt werden kann. Musik beschallt aus einem Roller die ganze Straße. Und dann geht das Licht wieder an und aus allen Häusern wird freudig aufgerufen.

Wir sitzen auf einem verlassenen, kaputten Dach eines Hauses, welches entweder nie weitergebaut wurde oder wieder eingestürzt ist. Der Strom ist weg, aber dadurch können wir die Sterne sehen. Die Nachbarin ruft rüber, ihr Mann hatte uns schöne Stühle aus seinem Wohnzimmer geholt mit auf das Dach zu stellen. Sie hätte fünf Jahre alten Rum für uns. Ein anderer Nachbar leuchtet mit der Taschenlampe mir den Weg, damit ich die Stufen finde.

Ein riesiger Friedhof mit eigenen Straßennamen. Auf einmal ist es ruhig. Kein Straßenlärm, keine Musik. Wie ein kleines eigenes Viertel in der Stadt. Verschiedene Gruften, Statuen, Massengräber, aufwendige Verzierungen. Pompös und gleichzeitig kaputt. Offene Gräber, tiefe Schächte, Knochen von Tieren, die hineingefallen sind. Särge, manche offen und zerfallen. Und dann wieder Gräber von 2025 mit Blumen darauf. Ein bisschen eine Spiegelung vom Sein in Havanna. Manches so groß, pompös, verziert, besonders, ganz schick, das Capitolio. Und direkt daneben komplett zerfallen, eingestürzt, kaputt, zusammengebrochen, aufgegeben. Überall in der Stadt werden Müllberge immer größer. An Ecken wächst der Müll in die Straßen hinein und die gefühlten 300 Treppenstufen vor der Universidad de La Habana sehen geleckert aus. Immer wieder werden sie gefegt und vom Müll befreit.

Das Leben und die Geschichten der Menschen verändern sich stetig. Es gibt nicht die eine Wahrheit. Jede Person hat ihre eigene Perspektive und Haltung. Diese ist immer wieder sehr klar und nachvollziehbar aus dem Erleben und den Umständen heraus, in denen diese Person lebt, und gleichzeitig können sie so stark variieren. Es gibt keine einheitliche Meinung, gefühlt zu nichts. Und genauso kann auch dieser Erfahrungsbericht nur mein Erleben und meine Perspektive wiedergeben. Du kannst dich immer nur wieder daran gewöhnen, es nicht zu wissen.

Der Benzinpreis ist innerhalb von zwei Wochen um das Dreifache gestiegen, somit auch die Preise für den Transport. Mal nimmt dich jemand für 200 Pesos mit und dann zahlst du 20 Euro für ein Taxi zum Flughafen. Gleichzeitig verdient ein Kinderlebertransplantationschirurg 20 Dollar im Monat und eine Germanistikstudentin

deckt ihre Grundbedürfnisse mit etwa 10.000 Pesos im Monat, was umgerechnet keine 20 Euro sind. Der Wechselkurs schwankt innerhalb von zweieinhalb Wochen von knapp unter 500 Pesos für einen Euro auf etwa 550 Pesos. Nachrichten von der stärksten Krise Cubas erreichen uns, Flüge werden gecancelt, und gleichzeitig stehen wir nachts mit Cubaner*innen, mit Menschen aus Syrien und Ägypten am Billardtisch, trinken Bier und tanzen.

Nachts durch die Straßen laufen, Blackout, keine Autos mehr und ich fühle mich frei und wohligh. Es ist warm. Namibia gibt mir Kraft. Ich bin so dankbar, so eine Erfahrung gemacht zu haben, nicht von einem Mann abhängig zu sein, sondern von einer Frau, einer Legende. Eine lesbische Boxerin, die sich Räume erkämpft hat und diese legendär lebt. Wir durften im Rahmen der Studienreise ein Probetraining bei ihr machen. Sie ist die erste weibliche Boxtrainerin Cubas. Sie belebt Räume, Menschen und Energien, ohne dabei unangenehm zu sein. Sie hört zu, ist offen und hat gleichzeitig klare Ansichten, lässt aber auch andere Perspektiven zu. Sie hat 2015 mit über 30 Jahren zum ersten Mal Cuba verlassen, das kapitalistische System in den USA erlebt und wurde davon überwältigt. Seitdem ist sie viel gereist, wird international unterstützt und finanziert in Havanna das Boxtraining für die Community. Sie arbeitet mit Weltmeister*innen, prägt den Gedanken von Gleichberechtigung und schafft Räume und Perspektiven für viele Flinta* Personen, aber auch für Männer. Sie ist alkoholabhängig und gleichzeitig mental stark in einer absurden Welt, in der vieles gegen eine lesbische, schwarze Frau aus Cuba spielt.

Ich habe so viele inspirierende Frauen kennenlernen dürfen. Die Grundstruktur dieser Reise ebnete den Weg für enorm spannenden Austausch. Eine Studienreise, die ausschließlich von Frauen geleitet wurde.

Wir haben unzählige Orte, Vereine, Organisationen besucht, die von beeindruckenden Menschen belebt und erfüllt wurden. Und ganz stark von inspirierenden Frauen, Frauen wie Lores, die 1991 eine Tanzkompanie aufgebaut hat, die heute international die Welt betanzt mit einer Energie und Kraft, die den Raum erzittern lässt und bis ins Herz vibriert. Mit Tänzen, Gesang und Klängen aus weiter erzählter Tradition und Erhalt des Vermächtnisses, die die versklavten Menschen aus Afrika mit nach Cuba gebracht haben und damit tief in den Identitäten der Cubaner*innen lebt. Die sich aus der Kolonialmacht befreit haben und mit Tanz und Gesang die Verbundenheit zu ihren Vorfahren ehren.

Eine Präsidentin, die mit Lores zusammen die Tanzkompanie de Folklore eröffnet hat, um dann das Trommeln für Frauen auf Cuba 91 zu befreien und die erste Perkussion-Frauen-Trommel-Tanz-Gesang-Gruppe zu gründen, die bis heute viele Türen für Frauen und den Zugang zu selbstbestimmtem Leben ermöglicht hat. Das Trommel war bis 1991 für Frauen illegal, da davon ausgegangen wurde, dass sie zu wenig Kraft hätten die Trommel zu schlagen und wenn sie es tun würde, es sie zu ungezügelt machen würde.

Jamilka, die seit 20 Jahren in einer ländlichen Region Tanz, Theater und Gesang unterrichtet und jungen Menschen Raum für Ausdruck gibt. Sie schafft Zugänge zu sich selbst, zu Selbstbewusstsein, Vertrauen und Mut. Von kaum ein Wort sagen hin zu Sologesang vor unserer ganzen Gruppe.

Und immer wieder die Verehrung von José Martí. Seine Büste habe ich 100fach gesehen. Der Kontrast zu den bewegenden, starken Frauen und Menschen und dann diese Huldigungen um Fidel Castro, Che Guevara und José Martí, drei Männer der Revolution. Viel Lob und Feier, aber wenig kritische Einordnung und dann aber dieses System vom Miteinander, von einem Gesundheitssystem, welches für alle kostenlos ist. Wohnungsmarkt verstaatlicht ist, sodass alle Cubaner*innen Anrecht auf einen Wohnraum haben und keine Miete zahlen müssen, aber wenn sie länger als zwei Jahre nicht im Land waren den Anspruch auf dieses System verlieren und müssen doch bei jemanden Miete zahlen.

Dann wieder eine Frau, die über Jahre allein einen riesigen Garten landwirtschaftlich bearbeitet, selbst Marmelade, Saucen, eingelegtes Gemüse, Kaffee, Kräuter, Früchte anbaut und herstellt. Die dort mit ihrem Mann lebt, aber die Landarbeit selbst macht und mittlerweile ihr eigenes Logo hat. Unfassbar leckere, selbst gebacken/getrocknete Mangostreifen uns anbietet und süßen, verbrannten Kaffee, aber auch frische Kokosnüsse mit einem Machete ähnlichen Messer aufschlägt und die vielen Kinder, die uns den halben Tag über begleitet haben, teilweise die Führung durch ihr Viertel mit Erklärung über ihre eigenen gemalten Wandmalereien übernahmen, mit frischem Kokosnusswasser und Fruchtfleisch versorgten, während zwei kleine Babyhunde Meter daneben in Müllhaufen verheddert nicht mehr viele Atemzüge in ihrem Leben machten.

Das Worte: Ambivalent und „was für ein Film“, wurden viel benutzt.

Ich glaube, werde nicht fertig. Es gibt so viele Geschichten zu erzählen, so viele Momente, so viele Gefühle, die gefühlt wurden. Ich habe Angst um dieses Land, um die Menschen und gleichzeitig haben sie Luftwurzeln, die immer wieder weiterwachsen und Kraft schöpfen können aus der gemeinsamen Verbundenheit.

Ich bin sehr dankbar, dass diese Studienreise durch das Promos Stipendium möglich wurde und hoffe zutiefst, dass solche Erfahrungen für viele weitere Menschen zugänglich bleiben. Ich möchte abschließend deutlich sagen, dass ich diese Art von Lehre und Bildung mit großem Respekt dankend annehme und mir dieses unfassbaren Privilegs bewusst bin. Diese Reise hat mich geprägt. Ich bin tief berührt worden, habe gelernt und aufgesogen.

Danke dafür!